

vor und offenbart damit nicht nur seine geistige Frische, nicht nur die Fülle der Erinnerungen, sondern auch das ihm noch immer eigene Vermögen zur Zucht der Form. Die reine Ausformung der Gedanken ist es doch, an der sich der Freund wahrer Lyrik (zum Unterschied von jener zerhackten Prosa, die sich als Lyrik der Gegenwart anbietet) erbauen kann. Form und Substanz bedingen sich, wer das nicht einsehen will, sollte das Dichten und möglichst auch das Schreiben lassen. Allein, über der Freude an der Ausformung der Gedankenfülle, darf das Verwundern an deren Vielfalt nicht zu kurz kommen. Die Themen sind breit gefächert und in jenen, die den Atem vollreifer Erkenntnis spürbar werden lassen, wie in denen, wo die Dominanz der Gefühle zum Ausdruck kommt, läßt sich immer das Erlebnis, als eine Art Resonanzboden, vernehmen. Aus den Impulsen einstiger oder gegenwärtiger Erfahrung, aber auch zukünftiger Erwartung, erhalten diese Gedichte jene Vitalität, mit der der Autor sein Alter wie manchen Unterton von Sentimentalität in Schranken verweist, deren Begrenzungsfunktion er selbst bestimmt. Ein erfrischendes Büchlein und eines, das manches im Leser zu wecken vermag, wie es die Glocken im Titel ankündigen, deren Aufgabe Rufen und Wachrütteln ist. P. Th.

Franz Schaub: An den Ufern des Mains, mit 40 Pastellminiaturen von Jaap Hartog, Stürtz Verlag Würzburg 1981 (104 Seiten, Leineneinband).

Eine beschreibende Mainreise von den Quellen bis zur Mündung, wobei bei den Stationen Escherndorf, Sommerhausen, Wertheim und Seligenstadt jeweils ein neues Kapitel beginnt. — Eine solche, ihrem Aufbau nach notwendig unsystematische Monographie zu verfassen, ist stets ein mißliches, zu Kompromissen zwingendes Geschäft. Soll der Autor plaudern, dichterische „Impressionen“ vorstellen? Die Gefahr von Hohlstellen läge nahe. Soll er exakte, mit Namen und Jahreszahlen gerüstete Beschreibungen liefern? Um die gängigen Reiseführer in Genauigkeit zu „schlagen“, genügen die knapp 50 Textseiten nicht. Franz Schaub, der Aschaffener Heimatschriftsteller („Franken, wie es lacht“, „Das Wirtshaus im Spessart“, neuerlich seine Geschichte der mainschiffahrt) versucht — um bei begrenztem Platz einen möglichst weitgefächerten Interessentenkreis anzusprechen — einen Kompromiß: Sanft „poetisierend“

kompiliert er aus Ortsbeschreibungen, fügt Passagen aus Reiseberichten und Erinnerungen von Dürer bis Dauthendey hinzu und gibt geraffte Lebensabrisse von markanten Persönlichkeiten, die sich mit den jeweils gerade behandelten Orten in Beziehung setzen lassen. Sieht man von geringen „Verniedlichungen“ (etwa die Bemerkungen zu E. T. A. Hoffmann und Kleists angeblicher Liebe zu Würzburg — man lese doch bitte des Dichters Brief vom 14. September 1800!) und der ausdauernden Weinseligkeit ab, so darf das Ergebnis als durchwegs akzeptables, eingängig lesbares Heimatbuch, auch und gerade für Ortsfremde, bezeichnen. Besonderes Lob verdienen die sensiblen, dabei treffend charakterisierenden und ausgezeichnet reproduzierten Pastellminiaturen des aus Holland stammenden Wahlfranken Jaap Hartog. Obgleich Maltechnik und die weichen Farben durchaus zu oberflächlichem, romantisierenden Idyllen verführen könnten, glänzen Hartogs Stadtporträts durch eine ehrliche, unverstellte Sehweise, originelle Perspektiven (auch bei den bekanntesten Postkarten-Panoramen) und eine immer neue, in ihrer Delikatesse den Meister verratenden Farbzusammenstellung. Gerrit Walther

Museum Altes Rathaus. Jahresbericht 1981. Museum — Denkmalpflege — Historischer Verein — von Hans Koppelt. Herausgegeben von der Stadt Gerolzhofen.

Das ansprechende Heft mit einem Vorwort des 1. Bürgermeisters Franz Stephan und des Museumsreferenten der Stadt Gerolzhofen Dr. Simon Schicker bringt eine erfreuliche Besucherstatistik 1981, einen allgemeinen Überblick, führt die Sonderausstellungen auf und referiert über Neueinrichtungen, Neueingänge und Funde. Bilder ergänzen den Text. Die Aktion Kleindenkmale, Liste der Publikationen und Tagungen bereichern das Heft in willkommener Weise. Ein Report über den am 10. Februar 1981 gegründeten Historischen Verein Gerolzhofen, der inzwischen Gruppe des Frankenbundes geworden ist, beschließt das Heft.

Neue Frankenprospekte:

Aschaffenburg (Städtisches Verkehrsamt, Rathaus, Dalbergstr. 15, Tel. 06021/30230)

Markt Elfershausen (Saalestraße 17, 8732 Markt Elfershausen 4, Tel. 09704/211-212);

Gemünden: (Verkehrsamt am Rathaus, Scherrenbergerstraße 4, 8700 Gemünden/Main,

Tel. 09351/3830); Nürnberg Fremdenverkehrsverband Franken e. V. Postfach 269, 8500 Nürnberg 81, Tel. 0911/64202 oder 264204).

Conrad Ceuss: **Kaspar Pfeifen Menschenkinder, mit sechs handsignierten Original-Holzschnitten von Eberhard Dänzer**, Privatdruck Ansbach und Karlsruhe 1981 (42 Seiten).

Den Titel liest man zweimal. Das schmale rote Heftchen, auf dem er prangt, gewiß noch viel öfter. Vorausgesetzt, man besitzt genügend geistige Beweglichkeit, sich an erfrischenden, manchmal gar nicht so un-sinnigen Nonsense-Versen ergötzen zu können. Wie dieser etwa: „Selten wäscht das Krokodil / seinen Körper mit Persil / denn an sagenhafter Blässe / fehlt ihm einfach das Interesse“. Oder darf's etwas Balladeskes sein? „Ein zwei Zentner schweres Mädchen / lebe leicht in einem Städtchen. / Und die Moral von der Geschicht: / Das Mädchen hatte diese nicht“. Vielleicht etwas Kulturelles: „Dieser Mensch hat seine Zeit / der abstrakten Kunst geweiht. / Die Sonne scheint dem guten Mann, / wo keiner sie erkennen kann“. Oder lieber eine politische Begriffsbestimmung? „Ein Demokrat, das ist ein Mann / der ungezungen sagen kann, / was ein Oberdemokrat / ihm zuvor zu sagen hat“. Ein grimmig heiteres Bestiarium unseres ach so modernen Lebens präsentiert Conrad Ceuss aus Ansbach („Hier lebte Kaspar Hauser und starb daran“) auf den gerade 35 Textseiten seines skurrilen Büchleins. Bewußt einfältig stolpern seine burschikos unbekümmerten, an unbeholfene Bauernregeln oder freche Kinderverse erinnernden Vierzeiler daher („Ein Astronom, das ist ein Mann, / der viele Sterne sehen kann, / sogar bunt, wenn er sich traut / und sich fest aufs Auge haut“.); scheinbar ganz absichtslos reihen sich scheinbar närrische Gedanken aneinander: „Damit es in die Tabakpfeife alter Bauart nicht hineinregnet, ist der Pfeifendeckel vorgesehen. Ein schöner Deckel sollte diese Pfeife von einer Opiumpfeife unterscheiden helfen. Die Opiumpfeife ist für Rauschgift vorgesehen. Mittels anderer Pfeifen Räusche zu erzeugen, ist ungewöhnlich. Wer trinkt schon Alkohol aus der Pfeife? . . . Auch mit anderen Blasinstrumenten können Bürger Pfeiftöne verbreiten. Ein Beispiel ist der Mund“. Deftige Kaspereien, deren Pritschenschläge aus dem Schutz der Tölpelhaftigkeit heraus um so sicherer treffen. Ein herrlich entkrampfendes Lesevergnügen! Mit grotesken, aber gekonnten

„Überzeichnungen“ fügen sich Eberhard Dänzers vignettenhafte Holzschnitte dem mit gleichen Mitteln arbeitenden Text bestens ein und machen aus einem satirischen zusätzlich noch ein bibliophiles Kleinod.

Gerrit Walther

Sankt Franziskus — in einer schönen Berufsdarstellung

1749 kam Franz Ackermann in die Zunft



Sie muß groß gewesen sein, die Liebe zum Namenspatron, dann als „FRANZ ACKERMANN IN DIE ZUNFT KOMEN JST“, ließ er nicht nur das Bäckerwappen, von zwei Löwen gehalten, als Berufsnachweis ins Zunftbuch der Bäcker zeichnen, sondern — und dieses schien ihm wichtiger gewesen zu sein — seinen Namenspatron, den hl. Franz, in dem Augenblick darstellen, als er auf dem Berge La Verna die Stigmata empfing. Recht romantisch ist diese Zeichnung, die in einer phantasievollen Landschaft aus